



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Romantische Gedichte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sind klar, correct und für jeden, der der deutschen Sprache mächtig ist, verständlich. Wir möchten aber doch den Laien davor warnen, sich daraus nun ein wirkliches Urtheil über die Philosophie bilden zu wollen. Die Schrift wird nur von denjenigen völlig verstanden werden, die sich bereits vorher gründlich mit der Philosophie beschäftigt haben, und nur für diese ist sie geschrieben.

### Romantische Gedichte.

Die Jungfrau vom See. Romantisches Gedicht von W. Scott. Aus dem Englischen von Friederike Friedmann. — Leipzig, Brockhaus. —

Dolores. Ein Gedicht. — Halle, Delbrück. —

Giovanna. Episch-lyrisches Gedicht. Von Anna Löhn. — Dresden, Türk. —

Wir haben bereits in einem der früheren Hefte bei Besprechung einer Reihe lyrischer Gedichte die Bemerkung gemacht, daß wir die wiedererwachende Neigung unsrer Dichter zum romantischen Epos mit Befriedigung wahrnehmen, weil dadurch doch ein bestimmter Gegenstand und eine bestimmte Form für die Poesie gewonnen wird, und weil in der reinen Lyrik von Zeit zu Zeit eine Pause eintreten muß, wenn sie nicht ganz in gegenstandslose Seufzer und Thränen verschwimmen will. Da uns einige neue Versuche dieser Gattung vorliegen, so benutzen wir diese Gelegenheit, einige Bemerkungen über die Natur der Dichtungsform, die wir im Sinn haben, anzuknüpfen.

Dieses romantische Epos steht ebenso der ritterlichen Poesie der Italiener im 16. Jahrhundert, die wir als die letzte Abklärung der ritterlichen Poesie des Mittelalters betrachten, als der modernen deutschen Blumen- und Eisenpoesie gegenüber, die zuerst durch das Beispiel der „bezauberten Rose“ von Ernst Schulze angeregt wurde, und neuerdings eine wahrhaft beunruhigende Ausdehnung gewonnen hat. Das Rittergedicht der Italiener gehört ganz in die epische Gattung und steht gegen das eigentliche volksthümliche Epos dadurch im Nachtheil, daß es sich auf keine fest gegründete nationale Tradition stützt. In unsrer Zeit, wo das naive Interesse an bloßen Erzählungen, Geschichten und Abentheuern bedeutend abgenommen hat, wo wir daran gewöhnt sind, bei jeder Thatsache nach dem geistigen Inhalt zu suchen, dürfte eine Wiederaufnahme dieser ritterlichen Poesie ebenso wenig am Ort sein, wie die des spanischen Schelmenromans, der trotz seiner verschiedenen Färbung im Grunde in die nämliche Gattung gehört. Unfre deutsche Blumen- und Eisenpoesie ist ein bloßer Schößling der Lyrik, der kaum das Recht hat, sich in dieser Breite auszudehnen. Die Gattung des romantischen Epos dagegen, die von Walter Scott geschaffen, und durch ihn, sowie durch Lord Byron zur höchsten Vollendung geführt ist, gehört trotz seiner epischen Grundlage wesentlich in die Gattung der beschreibenden Poesie.

Gegen diese Bezeichnung haben zwar die Kritiker aus der romantischen Schule ebenso Protest erhoben, wie gegen die Bezeichnung der didaktischen Poesie; sie haben auch insofern vollkommen recht, als weder die bloße Beschreibung, noch die bloße Belehrung Aufgabe der Poesie sein kann. Das Wesen der Poesie liegt in der Bewegung, und wo sie Interesse an Zuständen, an Situationen, an allgemeinen Ideen erregen will, muß sie dieselben in Leben und Bewegung umzusetzen verstehen. Insofern ist die Grundlage aller Poesie episch-dramatisch, und zwar dehnt sich das bis auf das kleinste Gedicht aus, denn auch dieses wird eine Seelenbewegung darstellen müssen, wie es bei Goethe und bei den bessern Dichtern von Uhland und Heine stets der Fall ist, es wird der Romanze zustreben. Die beliebteste Form der Lyrik, die wir den Romantikern verdanken, ein Thema mit Variationen, ist ganz und gar nicht poetisch, weil es keine Bewegung enthält.

Unter den Dichtungsarten der modernen Poesie scheinen uns, wenn wir von der didaktischen Gattung in der Weise Schillers, der wir gleichfalls eine große Berechtigung zugestehen, deren Besprechung uns aber hier zu weit führen würde, absehen wollen, keine eine so große Zukunft zu haben, als das Drama, der Roman und das romantische Epos. Das Interesse im Drama wird vorzugsweise in den großen Leidenschaften und in deren Conflict mit den der menschlichen Natur angeborenen und unabänderlichen sittlichen Gesetzen beruhen, während im Roman wie im Lustspiel dieses große sittliche Gesetz eine bedingte, endliche, der Zeit und der Localität angehörige Modification annimmt und demnach auch den Leidenschaften eine bedingte, endliche Richtung gibt. In beiden Dichtungsarten muß das geistige, psychologische Interesse vorherrschen, nur daß das Drama aus vollem Holze schneidet, während der Roman und das Lustspiel sich durch Sauberkeit der Detailarbeit auszeichnen müssen. Im Drama darf das sittliche Gesetz nicht in Frage gestellt werden, wir müssen es mitbringen, um ein unzweifelhaftes Urtheil über die vor unsern Augen vorgehende Handlung zu fällen; im Roman dagegen ist das durch die Zeit modificirte Sittengesetz und sein Einfluß auf die individuellen Charaktere und Leidenschaften der eigentliche Gegenstand der Darstellung, und je feiner der Dichter dasselbe zu zergliedern versteht, desto lebhafter wird er unser Interesse in Anspruch nehmen.

Aus dem Gegebenen geht hervor, daß die modernen Versuche, den Roman und namentlich das Drama zu materialistiren, der Natur dieser Dichtungsarten widerstreben. In beiden muß ich, um wahrhaft ergriffen zu werden, mit ganzer Seele dabei sein, ich muß mit meinem Verstande vollständig der Situation und ihren Verwickelungen folgen, ich muß in meinem Gewissen die Motive der handelnden Personen vollständig in Erwägung ziehen können. Wo mein Gewissen und mein Verstand mir nicht mehr die Handlungsweise vermitteln, hört meine Theilnahme überhaupt auf. Darum sind alle neuern Versuche, im Drama durch unmittelbare sinnliche Einwirkungen die Phantasie bestimmen zu wollen, gescheitert.

wenn sie im Anfang auch durch die Neuheit ihrer Erscheinung einen großen Reiz ausübten. Darum ist auch das historische Drama im strengern Sinne, wie es die neufranzösischen Romantiker unternommen haben, wo es sich nicht begnügt, ein historisches Ereigniß zum Träger allgemein menschlicher Leidenschaften und Empfindungen zu machen, sondern wo es darauf ausgeht, die von den unsrigen abweichenden sittlichen Bestimmungen einer frühern Zeit zu schildern, durchaus mißglückt. Dem Roman-schreiber ist es wol verstattet, von uns die Abstractionen von unsern gewöhnlichen Vorstellungen und Empfindungen zu verlangen, denn er ist im Stande, uns jeden Augenblick den Contrast der beiden Weltanschauungen lebhaft zu vergegenwärtigen, darüber zu reflectiren und uns zur Reflexion anzuregen; im Drama dagegen geht die Handlung vor unsern Augen vor sich, und wenn wir die innern Fäden derselben nicht verstehen, so kann sie auch unsre Theilnahme nicht erregen, die hier eine unmittelbare sein muß, die keine Sammlung, keine Ueberlegung zuläßt. Die Situationen kann der Dichter nach Belieben erfinden, oder auch aus der Geschichte nehmen, wenn er nur die Kunst besitzt, sie uns deutlich zu machen. In den sittlichen Grundvorstellungen dagegen verstaten wir ihm keine Freiheit, seine Personen müssen grade so empfinden, wie wir selber empfinden, sonst sind sie bloße Marionetten für uns. — Wenn wir ferner dem Roman nicht blos verstaten, sondern auch an ihn die Forderung stellen, daß er uns die abweichenden Sitten und Gebräuche der Zeit, in der er spielt, vergegenwärtigt, so darf es doch nur insoweit geschehen, als es zum Verständniß der handelnden Personen und des Charakters der ganzen Begebenheit nothwendig ist. Jedes Virtuosenhum in sinnlichen Eindrücken, das über diese Bedingungen hinausgeht, empfinden wir im Roman als einen Fehler.

Nun sind aber die sinnlichen Eindrücke an sich keineswegs unpoetisch, auch das Materielle hat seine Berechtigung, wenn es vom Geist in Bewegung gesetzt wird. Zur Verwendung dieses poetischen Elements bietet sich am bequemsten die Form des romantischen Epos. Betrachten wir, um uns nicht ins allgemeine zu verlieren, das beste unter Walter Scotts Gedichten, „Das Fräulein vom See“, welches uns in einer neuen vortrefflichen Uebersetzung vorliegt, von derselben Dichterin, der wir auch die früher von uns angeführte Uebersetzung des Corsaren verdanken. Das Interesse liegt in diesem schönen Gedicht keineswegs in der sorgfältigen psychologischen Zeichnung der Charaktere, über welche Walter Scott sonst mit so souveräner Gewalt verfügt; das innere Wesen der Personen ist hier vielmehr ganz flüchtig, fast leichtsinnig skizzirt. Es liegt auch nicht in dem sittlichen Ernst, in der tragischen Auffassung der Conflicte und Verhältnisse; denn der eigentliche Kern der Begebenheit erregt nur ein oberflächliches Interesse, und wir kommen gar nicht darauf, zu fragen, wer von den streitenden Parteien eigentlich Recht, und wer Unrecht hat. Der Reiz liegt vielmehr lediglich in dem plastischen sinnlichen Eindruck der einzelnen Scenen. Walter Scott hat eine Reihe von

Gemälden zusammengesetzt, von denen jedes einen gewaltigen Eindruck auf unsere Phantasie macht, und er hat diese Bilder durch die angeborene Harmonie seines Geistes und durch die im höchsten Sinn des Worts künstlerische Stimmung und Färbung zu einem Ganzen abgerundet. Mehr als dieses materielle Verdienst soll man in dieser Gattung der Poesie nicht suchen, wenn man nur noch das zweite in Anschlag bringt, was bei Walter Scott stets hoch angerechnet werden muß, daß er nämlich diese glänzenden sinnlichen Mittel zu einem nationalen Zweck benutzt, zum Festhalten einer großen Vergangenheit. Bedeutende Gedanken sind nicht darin, tiefe psychische Probleme werden nicht in Frage gezogen.

Wenn wir wiederholt darauf hingewiesen haben, diese Gattung der Poesie anzubauen, so geschieht es vorzugsweise darum, weil wir zum Fortschritt unserer Poesie eine Reinhaltung der Gattungen als ein unerlässliches Mittel betrachten. In vielen unserer Dichter ist offenbar ein descriptives Talent vorhanden, aber sie wenden es am unrechten Orte an, und wissen ihm keine Gestalt zu geben. Es kommt wol vor, daß sie eine landschaftliche Schilderung in Monologen anbringen, wo sie allerdings am wenigsten hingehört, oder daß sie auch ein lyrisches Gedicht damit ausfüllen und in der Wucht des Materials die Empfindung, die doch in der Lyrik allein berechtigt ist, vollständig ersticken. Im romantischen Epos würden sie ihrem Talent und ihrer Neigung einen hinlänglichen Spielraum geben können, wenn es ihnen gelingt, für ihre Farben und Stimmungen einen angemessenen Rahmen, eine deutliche, leicht übersichtliche interessante Handlung und einen historischen Vorwurf zu finden, der kräftige sinnliche Farben und kühne Striche und Linien erträgt.

In den beiden Dichtungen, die wir in der Ueberschrift angeführt haben, ist das nicht ganz gelungen. Das erste der beiden Gedichte spielt in unserm eigenen revolutionären Verhältnissen, und beschäftigt sich daher mit sehr complicirten Voraussetzungen und psychologischen Problemen; für solche wäre die Form des Romans geeigneter. Es gelingt dem Dichter nicht, alle Reminiscenzen zu vermeiden; so ist z. B. die an sich gar nicht schlechte Schilderung des polnischen Demagogen p. 71, eine sehr unmittelbare Reminiscenz aus „Lara“; der Stil ist häufig incorrect, die Handlung ist nicht klar und durchsichtig gruppiert, sie ist bisweilen sogar gradezu unverständlich. Die Personen und Ereignisse haben keine deutlich ausgesprochene Physiognomie, und es wird überhaupt mehr reflectirt, als gehandelt. Trotz dieser Fehler zeigt sich in dem Gedicht ein schönes, descriptives Talent, und läßt für die Zukunft günstiges erwarten. — Das zweite Gedicht ist auf einem viel tieferen Standpunkt der Bildung geschrieben, und auch die Kraft der Schilderung ist geringer, dagegen zeigt die Dichterin einen lebhaften Instinct für das Wesentliche; die Hauptzüge der Handlung treten deutlich hervor, und es kostet uns keine Anstrengung, ihr zu folgen. Das ist aber bei einer Dichtungsart, die der Phantasie freien Spielraum verstaten soll, unumgänglich nöthig, wenn sie nicht in leere Traumbilder verschwinden soll.